

Am 4. Juni 2016 verstarb Klaus Lüderssen, emeritierter Professor am Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie des Frankfurter Rechtswissenschaftlichen Fachbereichs, im Alter von 84 Jahren. Der Goethe-Universität blieb er seit dem Ruf auf die Frankfurter Professur 1971 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 treu. Seine Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland, seine zahlreichen habilitierten und promovierten strafrechtlichen und rechtsphilosophischen Schülerinnen und Schüler erinnern sich großer Sympathie und mit Hochachtung an einen umfassend gebildeten und den schönen Künsten zugewandten Universalgelehrten.

Der Versuch, seine Arbeits- und Interessenschwerpunkte bündig zusammenzufassen, scheidet sofort an der Vielfalt der in Betracht kommenden Topoi. Unübersehbar immerhin, dass er trotz großer Leidenschaft auch für die Dogmatik des Straf- und des Strafprozessrechts die Grenzen dieser seiner Fächer ständig, lustvoll und zum Nutzen der Kriminalwissenschaften überschritten hat. Immer parallel zu seinem vitalen politisch und humanistisch motivierten Engagement für Theorie und Praxis der Strafverteidigung, erkannte er, der ursprünglich in bester deutscher Strafrechtslehrertradition der (Rechts-) Philosophie als tragendem Grundlagenfach zugewandt war, beispielsweise früher als andere die Bedeutung auch der (Kriminal-) Soziologie für Straf- und Strafprozessrecht. Zu erwähnen ist hier seine Zusammenarbeit mit dem Wiener und Frankfurter Soziologen Heinz Steinert und zuvor schon mit dem



Prof. Dr.
Klaus Lüderssen
(1932–2016)

Hamburger Kriminologen Fritz Sack (unverändert ein ergiebiger und lesenswerter Klassiker die mit Sack herausgegebenen vier Bände „Abweichendes Verhalten“ [1975–1980] und die Nachfolgebände „Vom Nutzen und Nachteil der Sozialwissenschaften für das Strafrecht“ [1980]). Zuvor schon hatte Lüderssen in und mit der legendären „Knastgruppe“ den Studierenden den Kontakt zu der Praxis ermöglicht, der in Vorlesungen über Straftheorien und die Abgrenzung von Vorsatz und Fahrlässigkeit unerwähnt bleibt. Diese Aktivitäten mündeten später in ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt „Soziotherapie für Delinquenten“ (1982–1984) – zusammen mit dem Institutskollegen Herbert Jäger und dem Psychoanalytiker Clemens de Boor und einem engagierten interdisziplinären Team.

Nicht weniger leidenschaftlich widmete er sich der ihm seit Schülerzeiten schon vertrauten Literatur, ohne dabei je in die Gefahr zu geraten, sie und die Literaturwissenschaft für das Recht zu instrumentalisieren. „Law and literature“ und „law as literature“ hat er beharrlich in die deutsche rechtsphilosophische Diskussion zu importieren gesucht. Ein weiterer Themenbereich, der ihn bis zuletzt fasziniert und bewegt hat, war die Ökonomie. „ECLÉ“, der Zyklus von Symposien über die Gemeinsamkeiten, Grenzen und Interdependenzen von „Economy, Criminal Law and Ethics“, und die Tagungsbände, in denen man die Referate und (seit dem Symposium 2014) die Diskussionen nachlesen kann, bezeugen dies.

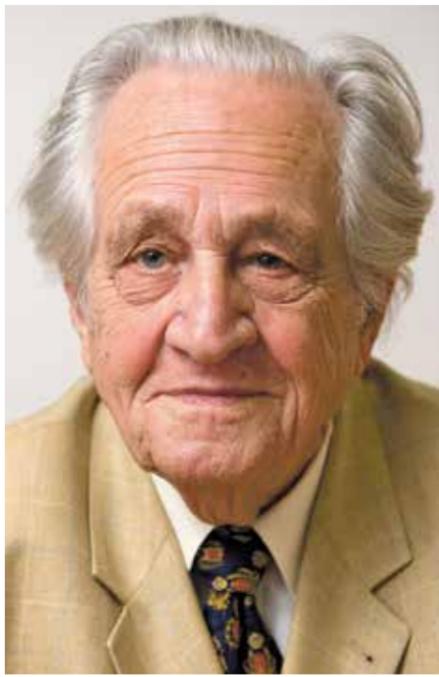
Praktiker und Theoretiker des Strafrechts verbinden mit Klaus Lüderssen die strafrechtskritische „Frankfurter Schule des Strafrechts“, die zusammen mit Wolfgang Naucke, Herbert Jäger und Winfried Hassemer in den 1970er Jahren am Institut entstand, aber auch seine langjährige Arbeit als Redakteur der Fachzeitschrift „Strafverteidiger“, die er zusammen mit dem Frankfurter Strafverteidiger Hans-Joachim Weider und seinem Bremer Kollegen Reinhold Schlothauer über Jahrzehnte geprägt hat und die durch Publikationen und Tagungen entscheidend dazu beigetragen hat, dass Theorie und Praxis des Strafrechts seit langem nicht mehr „fremde Welten“ sind.

Klaus Lüderssen, dessen Bücher nicht selten ihn präzise charakterisierend titulierte waren („Produktive Spiegelungen“, „Kriminalpolitik auf verschlungenen Wegen“, „Autor und Täter“ [mit Thomas-Michael Seibert], „Rechtsfreie Räume?“), war noch am Krankenbett, das er nach einem Sturz (und einem kurz zuvor erteilten schweren persönlichen Schicksalsschlag) in den letzten Lebensmonaten hüten musste, produktiv und an allen neuen wissenschaftlichen Entwicklungen interessiert. Seine intellektuelle Neugier, seine unnachahmliche Fähigkeit, Wissen aus den unterschiedlichsten (Fach-)Gebieten zu verknüpfen, sein und Ellinor Lüderssens gastfreundliches Haus, das wohl zu den wenigen künstlerisch-intellektuellen Salons der Frankfurter Stadtgesellschaft gehörte, all das vermisse seine Freunde und Kollegen ebenso, wie sie es in warmer Erinnerung behalten werden.

Cornelius Prittowitz

Er wurde am 4. Mai 1923 in Dresden geboren und verstarb am 8. August 2016 in Wiesbaden. Mit Sokrates verband ihn die lebenslange Suche nach der Wahrheit über den Menschen: Was ist der Mensch – oder: wie wird man Mensch? Nach der bewährten Methode der „Hebammenkunst“ des Sokrates heißt das: wie lockt man die im Menschen schlummernden Fähigkeiten aus ihm heraus? Diese Frage ließ den Studenten Böhme seine Studienfächer wählen: Philosophie, Pädagogik, Psychologie und Deutsche Literaturgeschichte. Bücher wie „Der pädagogische Beruf der Philosophie“ (1968) oder „Die philosophischen Grundlagen des Bildungsbegriffs“ (1976) sind Zeugen dieser seiner „sokratischen“ Eigenschaften.

Mit Epikur verband ihn die lebensbejahende Einstellung, die den guten Dingen des Lebens durchaus etwas abzugewinnen vermochte. Das zeigt seine ca. 60-jährige aktive Mitgliedschaft im Verein „Schlaraffia“ in Wiesbaden, der sich mit Epikurs „Garten“ vergleichen lässt. Seine eigenen Gedichte rezitierte Günther Böhme gern in diesem Freundeskreis bei einem Glas Wein. Seine Tätigkeit in Frankfurt hatte er 1965 als Wissenschaftlicher Assistent an der damaligen „Hochschule für Erziehung“ begonnen, die nach der Integrierung in die Goethe-Universität zum Fachbereich für Erziehungswissenschaft wurde; 1972 war er zum Professor für Pädagogik mit den Schwerpunkten Bildungsphilosophie, Bildungsgeschichte und Bildungstheorie an diesen Fachbereich berufen worden. Neben seinen Tätigkeiten in



Prof. Dr. Dr. h.c.
Günther Böhme –
ein Leben zwischen
Sokrates und Epikur.

Lehre und Forschung, in der Selbstverwaltung als Dekan und Prodekan kümmerte er sich von 1978–1988 um die Geschicke zahlreicher Magister und Promotionsanwärter als Leiter der Philosophischen Promotionskommission. Außer diesen zeit- und kraftraubenden Tätigkeiten brachte er noch beachtliche Vortragsreisen unter, u. a. nach Indonesien, Mexiko, Peru, Nicaragua, Polen, Italien und Russland, und veröffentlichte eine Reihe wissenschaftlicher Werke. Von 1954 an war er Seminarleiter und Dozent an der Volkshochschule in Wiesbaden.

Als eines der Gründungsmitglieder der Universität des 3. Lebensalters im Jahre 1982 engagierte er sich sofort mit aller Kraft für diese neue Institution, so dass er zu ihrem Vorsitzenden gewählt wurde und dieses Amt bis 2012 innehatte; danach war er bis zu seinem Tod ihr Ehrenvorsitzender. Er prägte das Grundkonzept der U3L maßgeblich und machte sie mit heute ca. 3600 Hörerinnen und Hörern und einem Stamm von fast 100 Lehrbeauftragten zu einer weit über Frankfurt hinaus angesehenen „Seniorenuniversität“. Noch im Sommersemester 2016, 93-jährig, hielt er regelmäßig Vorlesungen für seine zahlreichen Hörerinnen und Hörer.

Bildung und vor allem lebenslange Weiterbildung war ein zentrales Anliegen für Prof. Böhme. So findet man schon 1978 einen Aufsatz von ihm mit dem Thema: „Über den Begriff des lebenslangen Lernens und seine Folgen“. Auch der Titel einer seiner zahlreichen späteren Publikationen lässt das große Leitthema seiner Pädagogik erkennen:

„Verständigung über das Alter – oder Bildung und kein Ende“ (1992). Die „philosophischen Grundlagen des Bildungsbegriffs“ zu erforschen und die Bildungsgeschichte des europäischen Humanismus darzustellen war ihm lebenslang ein Anliegen. Er war sich mit Sokrates einig: „Unwissenheit ist die schlimmste Krankheit der Seele“ (Platon, Timaios). Deshalb sah er in der kontinuierlichen Weiterbildung in jedem Alter eine Lebensaufgabe. Das bedeutete für ihn keinesfalls eine „permanente Pädagogisierung“, wie er einmal formulierte. Er wollte den Studierenden der U3L Bildung nicht „aufnötigen“, sondern ihnen ein möglichst breites Angebot von Themen anbieten, das es ihnen ermöglichte, sich so weiterzubilden, wie sie selbst es wünschten; darüber hinaus aber wollte er ihnen auch den Zugang zu neuen, bisher nicht wahrgenommenen Interessengebieten eröffnen. Worin sah er den Sinn von Bildung im Alter: „Der Jugend den Sinn von Bildung zu demonstrieren und ihr – in zeitgemäßer Abwandlung – den Sinngehalt des Spruchs der Mutter Goethes vor Augen zu führen: Lebe um zu lernen – lerne um zu leben.“ – „Sinn von Bildung im Alter: seiner Bestimmung als Mensch gerecht zu werden und sich der Vollendung seiner Möglichkeiten unablässig anzunähern.“

Gertrude Deninger-Polzer